zum vermeintlichen Schutze einer persönlichen Ehrensache dient, daß es überwiegend zur Zudeckung anrüchiger Sittengeschichten und zur Befriedigung der Rache, des Hasses und selbst zu gewissenlosen Interessenzwecken gemißbraucht wird . . . Wir haben Männer gehabt, die, obwohl schon reif für den Staatsanwalt, mit dem vollen Bewußtsein ihrer Verkommenheit noch die Stirn hatten, mit ihrer sogenannten Cavalliersehre zu drohen; wir haben gesehen, daß sich ein Mann für die Ehre einer Frau hat schießen müssen, die diese Ehre selbst preisgegeben hatte, und mit der er in Scheidung lag. Besonders schmerzlich berühren in der Nation die fortgesetzten Begnadigungen bestrafter Duellanten. Wir sind wohl über den Verdacht erhaben, der Krone ihr schönes Gnadenrecht beschränken zu wollen, aber ebenso freimüthig muß festgestellt werden, daß diese Begnadigungen im schärfsten Gegensatz zu den augenblicklichen Gefühlen der Nation stehen.

Zum Schluß fordert der „Reichsbote" die **Aufhebung des Duellzwanges in der Armee**, den er als die letzte wirksame Stütze des Zweikampfes überhaupt bezeichnet. Diese Forderung ist schon oft genug erhoben worden; so lange nicht bei den Officieren der Anfang gemacht wird, ist alles Andere vergeblich, man dreht sich dann nur im Kreise herum.

—* **Das „Militär-Wochenblatt"** schreibt in einem Aufsatz über **Moltkes militärische Correspondenz** im Jahre 1866: „Ohne einen **Bismarck** und dessen großartige Politik hätte **Moltke** allerdings kaum Gelegenheit gehabt, sein Feldherrntalent in so hohem Grade zu bewähren; sagt er doch selbst in seinem Aufsatz über Strategie: „Die Politik bedient sich des Krieges für Erreichung ihrer Zwecke, sie wirkt entscheidend auf den Beginn und das Ende desselben ein, so zwar, daß sie sich vorbehält, in seinem Verlauf ihre Ansprüche zu steigern oder aber mit einem minderen Erfolg sich zu begnügen." Moltke hatte das Glück, in Bismarck den Vertreter einer kräftigen Politik zur Seite zu haben, und Bismarck wieder fand in Moltke den thatkräftigsten General, der der Politik zum Recht verhalf, selbst dabei aber auch diese Politik verstand. So dürfen wir in Moltke nicht nur den genialen Feldherrn bewundern, nein, auch den Mann, der in Beurtheilung auswärtiger Fragen einem Bismarck würdig zur Seite stand. Wir müssen immer von Neuem dafür dankbar sein, daß in schweren Zeiten neben dem Waffenschmiede Roon solche Männer wie Bismarck und Moltke zusammenwirkten, die — ein Jeder in seinem Fache Meister — auch den Bereich des Anderen mit weitem Blicke umfaßten."

—* **Die grauen Armeemäntel** haben, wie den „M. N. N." geschrieben wird, nicht völlig die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllt. Die bisher vorgeschriebene grau-blaue Färbung des Mantelstuches entspreche keineswegs den zu stellenden Anforderungen. Sicherem Vernehmen nach sollen deshalb Versuche mit einem neuen grünlich-grauen, dunkleren und im Farbenton mehr den russischen Militärmänteln ähnelnden Manteltuch angestellt werden, da man letzteres für zweckmäßiger hält und begreiflichen Werth darauf legt, daß der den militärischen Anforderungen entsprechende Farbenton festgestellt wird, bevor man in die Beschaffung größerer Tuchquantitäten für die Mannschaftsmäntel eintritt.

—* **Ahlwardt** ist es jetzt geglückt, in Brooklyn eine Wochenzeitung „Der Antisemit" zu begründen, von der der „T. N." eine Probenummer mit einem beigefügten Schreiben des „Centralcomités der amerikanischen antisemitischen Association" an die Wähler des Wahlkreises Friedeberg-Arnswalde vorliegt. Es geht daraus hervor, daß die früheren Mitglieder des Comités, die die neulich mitgetheilte Erklärung gegen Ahlwardt in der „New-York Times" veröffentlicht haben, ausgeschieden sind. Das neue Comité bringt an der Spitze des Blattes eine Ehrenerklärung für Ahlwardt und ruft zur Unterstützung des neuen Blattes auf. Somit wäre also die Sache in Ordnung. Nun aber das erwähnte Schreiben an die Wähler Ahlwardts! Darin wird auseinandergesetzt, daß Ahlwardt in Amerika den Interessen seiner Wähler besser dienen könne, als im deutschen Reichstage. Denn der Antisemitismus sei international, und es käme vor allen Dingen darauf an, die Bewegung in alle Länder zu tragen. Darum müsse Ahlwardt noch bis zum Herbst 1896 in Amerika bleiben, „im Interesse der Sache!" Die „Tägl. Rundschau" bemerkt hierzu: „Angesichts solcher Auffassungen von Abgeordnetenpflichten, die hier eine Handvoll Deutsch-Amerikaner mit der unbefangensten Miene von der Welt einem deutschen Wahlkreise aufzutischen sich erdreistet, muß man wirklich erstaunt sein. Deutsch ist es vor allen Dingen, eine übernommene Pflicht zu erfüllen. Wenn Herr Ahlwardt das Bedürfniß fühlt, eine Weltmission in größerem Stile zu erfüllen, so ist das seine Sache, aber dann lege er als ehrlicher Mann sein Mandat nieder und sorge dafür, daß nicht Unberufene vom Auslande her seinen Wählern ein Geschreibsel zusenden, das diese nur als eine unverschämte Verhöhnung empfinden können."

—* **Das definitive Defizit** der deutsch-nordischen Ausstellung in Lübeck beträgt 398 000 Mark.

—* **Der Postassistenten-Verband** blüht und gedeiht, trotzdem er sich des Wohlwollens der oberen Postbehörden nicht zu erfreuen hat. Nach dem Geschäftsbericht für 1895 zählte der Verband am Ende des Jahres 1895 7703 Mitglieder gegen 5610 im Vorjahre. Die Roheinnahmen sind gestiegen von 240547 Mk. (1894) auf 358865 Mk. (1895), die Rohausgaben von 244198 Mk. (1894) auf 359188 Mk. (1895). Auch das Vermögen des Verbandes weist eine erhebliche Zunahme auf; es belief sich Ende 1895 auf 100766 Mk. gegen 77290 Mk. Ende 1894. Die Auflage des Verbandsorgans, der „Deutschen Postzeitung", hat sich von 7000 auf 9000 Exemplare erhöht.

—* **Die Ladenschlußzeit**, wie sie von der Reichscommission für Arbeiterstatistik in Vorschlag gebracht ist, findet Widerspruch auch in der Centrumspresse, obwohl diese Art der Gesetzgebung nicht zum Geringsten auf die Agitation des Abg. Hitze und seiner näheren Freunde zurückzuführen ist. Die „Köln. Volksztg." meint, daß der Schluß der Verkaufsstellen um 8 Uhr Abends mit Recht bekämpft werde, sowohl im Hinblick auf die kaufmännischen Geschäfte und ihre Angestellten, deren Dienst ja gerade erleichtert werden soll, als auch im Hinblick auf die Bedürfnisse des kaufenden Publikums. Eine Beschränkung der Arbeitszeit auf eine bestimmte Stundenzahl wäre bei Weitem vorzuziehen gewesen. Ein weit verbreitetes Bedürfniß, Verkaufsstellen nach 8 Uhr offen zu sehen, sei unbestreitbar. „Wann sollte z. B. ein Angestellter in einem Ladengeschäft seine eigenen Bedürfnisse einkaufen, wenn der Schluß der Ladenzeit für alle Geschäfte zusammenfällt? Und eine Familie, die entdeckt, daß beim Abendessen noch etwas fehlt, soll nicht im Stande sein, das Fehlende zu beschaffen? Kein Stück Wurst, keine Flasche Bier, kein Körnchen Salz soll sie nach 8 Uhr mehr zu beschaffen im Stande sein? Bei allem Schutz für die Angestellten sollte man doch dem selbstständigen Gewerbetreibenden gestatten, an Wochentagen so lange selbst zu arbeiten, als er will und als es ihm lohnend erscheint; zum Vergnügen wird er sich ohnehin schwerlich nach 8 Uhr Abends in seinem Geschäftslocal aufhalten und Gas oder Elektricität verbrauchen, die er mit seinem guten Gelde bezahlen muß."

Ausland.

Italien. Rom, 10. April. [**Der Kampf gegen die Derwische bei Mokram.**] Der „Tribuna" werden aus Massauah unter dem 6. d. M. Einzelheiten über den am 2. April stattgehabten Kampf des Obersten Stevani gegen die Derwische bei Mokram gemeldet. Danach erfochten die Italiener einen **vollständigen Sieg**. Die Derwische wurden zwischen zwei Feuer genommen und zersprengt. Eine zu ihnen stoßende bedeutende Verstärkung aus Tukruf wurde gleichfalls zurückgetrieben und auf ihrer Flucht verfolgt. Die Verluste der Derwische waren beträchtlich, die Italiener hatten dagegen nur etwa 100 Todte. Die Derwische ließen auf dem Schlachtfelde Lanzen, Gewehre und Fahnen zurück.

Spanien. Madrid, 10. April. [**Die Kämpfe auf Cuba.**] Nach einer Meldung des „Liberal" aus Havanna hat in der Provinz Pinar del Rio ein sehr heftiger Zusammenstoß zwischen der Truppenabtheilung Arolas und derjenigen Macros stattgefunden, bei welchem Letzterer geschlagen sein soll. Einzelheiten fehlen noch.

Rußland. Ueber einen Zwist in der russischen Hofgesellschaft wird der „Köln. Ztg." Folgendes berichtet:

Am Donnerstag voriger Woche erschien im Praw. Westnik folgender vom Kaiser unterzeichneter Erlaß an Se. kaiserl. Hoheit den Generalgouverneur von Moskau: „Eure kaiserl. Hoheit! Indem wir mit allen Anordnungen zur Vorbereitung unserer bevorstehenden Krönung den Minister unseres Hofes betraut und die exekutive Thätigkeit bei der Vorbereitung und der Veranstaltung der Krönungsfeierlichkeiten den entsprechenden Institutionen des Ministeriums unseres Hofes zugewiesen haben, beauftragen wir nun Eure kaiserl. Hoheit, den Erfolg der Sache durch alle von Ihnen abhängigen Mittel zu fördern und dem General-Adjutanten Grafen Woronzow-Daschkow, sowie allen Chefs der betreffenden Sectionen des Hofressorts Ihre Unterstützung angedeihen zu lassen." Das Schriftstück fiel sofort durch seine ungemein knapp gehaltene Fassung auf. Wie nachträglich verlautet, soll es **Mißhelligkeiten schlichten**, die bei der letzten Anwesenheit des **Grafen Woronzow** in Moskau **zwischen diesem und dem Generalgouverneur, Großfürsten Sergius (Oheim des Kaisers) wegen der Krönungs-Vorarbeiten** entstanden waren. Jeder der beiden Herren glaubte auf der eigenen Ansicht beharren zu müssen, der Kaiser aber, als er davon erfuhr, entschied zu Gunsten des Grafen Woronzow und ließ seinem Oheim den nur für diesen, jedoch nicht für die Oeffentlichkeit bestimmten obigen Erlaß zugehen. Wie das Schriftstück in die Druckerei des officiellen „Regierungsboten" gerathen ist, ist noch nicht aufgeklärt; wahrscheinlich durch ein Versehen. Augenblicklich bildet die Angelegenheit einen eifrig erörterten Gesprächsgegenstand der Petersburger Gesellschaft, wobei gleichzeitig erwähnt wird, daß Graf Woronzow bestimmt entschlossen sei, nach der Krönung von seinem Hofministeramt zurückzutreten. Als sein wahrscheinlicher Nachfolger wird der jetzige Generalgouverneur von Warschau, Graf Schuwalow, bezeichnet.

Amerika. [**Mac Kinley — der zukünftige Präsident der Vereinigten Staaten.**] Bei der Wahl des neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten sind die Aussichten des bekannten Milliardärs und Hochschutzzöllners Mac Kinley von allen in Betracht kommenden Candidaten die allerbesten. Der Westen und Süden werden für ihn stimmen, der Osten wird für die Gegencandidaten Reed und Morton stimmen. Mac Kinley wird die Majorität haben, da ihm noch die Stimmen einiger Anhänger aus den südlichen Staaten sicher sind. Jedenfalls hat Mac Kinley die größten Aussichten, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden, Aussichten, die für uns wenig tröstlich sind, denn zu den ersten Thaten des neuen Präsidenten wird jedenfalls wieder eine Umänderung des Zolltarifs gehören, natürlich im Hochschutzzöllner-Sinne; am meisten gefährdet ist die Wolle, die jetzt frei eingeht und die wieder mit hohem Zoll belegt werden wird.

Tagesneuigkeiten.

Das Unglück im Bärengraben zu Bern. Am Mittwoch Nachmittag nahm Herr Dr. Ost die Leichenschau an dem im Bärenzwinger aufgefundenen Unglücklichen vor. Der Kopf ist abgeschält bis auf eine kleine schwarzbehaarte Partikel im Genick. Die Brust zeigt sowohl auf Brust- und Bauchseite wie auf dem Rücken eine große Zahl von Verletzungen. Die linke Hand fehlt vollständig. Der Oberarm ist bis auf den abgenagten Ulnaknochen vorhanden, der größte Theil der Weichtheile fehlt. Das Aussehen der Wunde ergiebt ferner mit Sicherheit, daß die Mehrzahl der Wunden während des Lebens des Verunglückten zu Stande kamen, da die Wundränder mit Blut stark getränkt waren. Am meisten Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, daß der Verunglückte in betrunkenem Zustande — die Leiche roch nach Alkohol — über die niedere Brüstung fiel, sich möglicher Weise am Kopfe eine Wunde zuzog, deren Blut die Raubthiergier der Bären weckte und das entsetzliche Ende herbeiführte. Bemerkenswerth ist sodann der Umstand, daß die meisten und die schwersten Wunden an den (oberen) Theilen des Leichnams liegen, welche die blutreichsten sind — das Blut war den Bären das Begehrenswertheste. Mani hätte sich damit vielleicht begnügt, er hielt, mit den Tatzen über den Leichnam gekauert, die grausige Todtenwache. Die Bärin aber suchte immer zuzubringen und ihren Antheil zu bekommen, sie hat wohl dem Leichnam eine Armhälfte abgerissen, die Augen ausgekrallt, den Kopf skalpirt und, wie uns von dem Polizeibeamten, der Augenzeuge war, versichert wird, das Skalp dann im Brunnen hin- und hergeschwenkt. „In dem langen Zeitraum, während welchen ich jetzt den Wärterdienst besorge — nächsten Herbst sind es 30 Jahre, erzählte der Wärter — ist es häufig vorgekommen, daß lebende Wesen in den Graben hinunterfielen und von dort heraufgebracht werden mußten. Am meisten die Katzen. An die 50 Fälle erinnere ich mich. Selbst das schwerste Stück gelang uns zu retten — eine in den Graben hinuntergesprungene Kuh. Der alte Metzger Kräuchi hatte sie vor einigen Jahren vom Viehmarkt weg am Bärengraben vorbei dem Gryphenhübeli zu getrieben. Sie entrann, eilte dem Bärengraben zu, der Metzger rief den auf dem Platze stehenden Leuten zu, sie sollten die Kuh zurückwehren. Sie wehrten, die Kuh kehrte um und sprang in den Bärengraben. Die Blutgier wallte in den Bären auf, Mani kauerte sich auf die Tatzen, mit schäumendem Munde, das Weibchen stand aufgerichtet und krallte sich an die Kuh. Mani wurde leicht weggebracht, das Weibchen schwerer. Die Kuh konnten wir ohne besondere Hilfsmittel bei dem schmalen Hinterraum des Zwingers hinausschaffen, sie arbeitete angstvoll selber sich durch. Unsere Bärencolonie besteht jetzt im Ganzen aus 11 Gliedern. Der jüngste Sprößling kam letzten Januar von einem etwas leichtsinnigen Weibchen, das um sein Kind sich nicht kümmerte. Wir nahmen uns seiner an. Durch unsere Hülfe kam das arme Wesen durch. Außer diesem Benjamin haben wir drei Bärinnen und sieben Mani. Unser heutiger Uebelthäter ist der Stammvater, 16 Jahre alt, sein Ehegespons zählt 15. Es ist ein gutes Paar, das alle Jahre, das heurige ausgenommen, für regelmäßigen Familienzuwachs sorgte. Wir schauen darauf, ob ein Paar zusammenbleiben will und gegenseitig auf sich hält. Die Stallungen, welche an der Rückwand des Zwingers angebracht sind, zerfallen in vier Abtheilungen. In diese vertheilen wir die Bärenfamilie je nach den gegebenen Umständen und dem Alter."

Locales und Sächsisches.

Dresden, den 12. April.

— **Se. Majestät der König** zeichnete am Freitag Abend das Concert des „Dresdner Tonkünstlervereins" im „Gewerbehause" mit seinem Besuche aus.

— **Gierfuchen im Königl. Garten zu Strehlen.** Am Freitag Nachmittag fand in Gegenwart Ihrer Majestäten des Königs und der Königin, Ihrer Excellenz der Frau Oberhofmeisterin v. Pfau und den Damen vom Dienste im Garten der königl. Villa Strehlen Eierfuchen statt. Ihre Majestät die Königin hatte wie alljährlich hierzu eine größere Anzahl Kinder aus aristokratischen Familien zu Nachmittags 3 Uhr eingeladen. Den kleinen Gästen, die zum größeren Theile in Begleitung ihrer Eltern erschienen waren, bereitete das Suchen nach den im Garten versteckten Ostereiern und Osterhasen große Freude.

— **Auf Allerhöchsten Befehl** wird wegen erfolgten Ablebens Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Erzherzogs Albrecht Salvator von Oesterreich, königl. Prinzen von Ungarn, Böhmen u. s. w., am königl. Hofe die Trauer auf eine Woche, vom 13. bis mit 19. d. M., angelegt.

— **Ihre königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Friedrich August** werden den heutigen Rennen des Rennvereins beiwohnen.

— **Militärdienst—Eisenbahndienst.** Man schreibt uns: „Es ist eine allgemein bekannte Thatsache, daß in unserem deutschen Reiche wohl jeder junge Mann es als eine Ehre betrachtet, den Rock des Königs tragen zu dürfen. Mit stolzer Freude treffen unsere Rekruten alljährlich zum Militärdienste ein und gern werden die Lasten und Anstrengungen, welche dieser Dienst mit sich bringt, ertragen, freudig werden die Opfer, welche der Soldatenstand jedem Einzelnen auferlegt, gebracht. Trotzdem zieht in die Brust des Soldaten ein unbeschreibliches Gefühl der Freude ein, wenn die Zeit heranrückt, wo er wieder in den Civilstand zurücktritt und den Seinen in die Arme eilen kann. Leider stellen sich für den entlassenen Reservisten nur zu oft Nachtheile erheblichster Art ein, wenn es ihm nicht möglich ist, eine sichere Stellung, wie er sie vielleicht vor Ableistung seiner Militärzeit inne hatte, zu erlangen, oder wenn der Militärdienst die Veranlassung dazu bildet, daß sich der Reservist seinen gleichaltrigen Mitarbeitern gegenüber, mit denen er vor der Militärzeit auf einer Stufe stand, um volle zwei Jahre zurückgesetzt sieht. In schwerster Weise werden die im Dienste der Staatseisenbahnverwaltung stehenden Leute von diesem Schicksale betroffen. Um zum Diätist bei genannter Verwaltung befördert zu werden war bis vor kurzer Zeit die Erfüllung des 18. Lebensjahres Bedingung. Nach 3jähriger Diätistenzeit konnte dann die Aufrückung zum Expeditionshilfsarbeiter erfolgen. Alle diejenigen Diätisten, welche bei ihrer erstmaligen Stellung (im 20. Lebensjahre) zum Militärdienst ausgehoben wurden, konnten aber nicht zum Expeditionshilfsarbeiter aufrücken, weil zwischen der Vollendung des 18. Lebensjahres und dem Eintritt in den Militärdienst (vorausgesetzt, daß derselbe, wie schon erwähnt, im 20. Lebensjahr erfolgt) nimmer 3 Jahre liegen können! Die in Folge körperlicher Untüchtigkeit vom Militärdienst befreiten Diätisten rücken dagegen nach Zurücklegung der vorgeschriebenen 3 Jahre ungehindert als Expeditionshilfsarbeiter ein und hatten, als die beim Militär Gewesenen in den Eisenbahndienst zurücktraten, auch bereits die höheren Lohnklassen erreicht. Die in den Staatseisenbahndienst zurücktretenden Reservisten müssen nun bei ihrem Wiedereintritt die an den vorgeschriebenen 3 Jahren noch fehlende Zeit als Diätisten erst zurücklegen, um dann, also volle 2 Jahre später als die nicht bei der Fahne gewesenen Collegen, zum Expeditionshilfsarbeiter aufzurücken. Wie schwer dies jeden gewesenen Soldaten betrifft, läßt sich leicht begreifen und leider läßt sich kein Grund finden, durch welchen man diese aus dem Militärdienst hervorgehende Benachtheiligung und Zurücksetzung erklären könnte. Die zum Militär Einberufenen sind persönlich schuldlos an ihrer Ausbildung und sie dienen während der Militärzeit demselben Herrn wie in ihrer Civilstellung, dem Staate, nur mit dem Unterschiede, daß die Jahre des Militärdienstes große Opfer von jedem Einzelnen erforderten, während sich die vom Militärdienst Befreiten eines weit bequemeren Lebens erfreuen konnten. Nach der Prüfungs-Ordnung ist nun weiter aber zur Zulassung zur Assistenten-Prüfung die Zurücklegung einer vierjährigen Expeditionshilfsarbeiter-Dienstzeit erforderlich. Die beim Militär Gewesenen sind dem zu Folge abermals verurtheilt, sich erst volle 2 Jahre später als alle anderen Collegen zur Prüfung melden zu können. Da die nicht beim Militär gewesenen Collegen 2 Jahre eher angestellt werden, rücken dieselben auch stets 2 Jahre früher in die höheren Gehaltsklassen auf und so pflanzt sich dies während der ganzen Dienstzeit fort, bis dereinst bei der Pensionirung eine Gleichstellung durch Anrechnung der 2 Militärjahre geschaffen wird. Gern würden die Betroffenen auf Anrechnung der Militärzeit bei der Pensionirung verzichten, wenn ihnen die Militärjahre während des activen Staatseisenbahndienstes angerechnet würden. Unter den jetzigen Verhältnissen bedeutet der Militärdienst für jeden Eisenbahnbediensteten einen großen Nachtheil fürs ganze Leben. Für jeden Expeditionshilfsarbeiter (da er 2 Jahre später aufrückt und die Aufrückung in die nächsthöhere Lohnklasse in der Regel alljährlich erfolgt) entsteht pro Woche ein Lohnausfall von 4 Mk. oder jährlich 208 Mk. Nach erfolgter Anstellung ist der pecuniäre Nachtheil noch größer und Alles das nur durch den Militärdienst und speciell dadurch, daß die Betroffenen unglücklicherweise gleich bei ihrer ersten Stellung (im 20. Lebensjahre) zum Militärdienst ausgehoben wurden. Durch Gleichstellung der ehemaligen Soldaten gegenüber ihren im gleichen Dienstalter stehenden Collegen würde der hohen königlichen General-Direction der Dank aller Derer sicher sein, welche treu dem Vaterland gedient und in Ehren des Königs Rock getragen haben. Jedermann wird die Wünsche der ehemaligen Soldaten gewiß als billig und berechtigt anerkennen!"

— **Bei der Königl. Prüfungscommission für Einjährig-Freiwillige zu Dresden** waren zu den diesjährigen Osterprüfungen 28 Anmeldungen eingegangen, von denen eine vor Beginn der Prüfung zurückgezogen wurde und 6 die Zulassung zu dem erleichterten Examen nach § 88,6 der deutschen Wehrordnung betrafen. Von den 19 auf Grund der Prüfungsordnung zum einjährigen Freiwilligendienst (Anlage 3 zu § 91 der Wehrordnung) Geprüften haben 7 die Prüfung bestanden, während 10 schon wegen ungenügenden Ergebnisses der schriftlichen und 2 wegen ungünstigen Ausfalles der mündlichen Prüfung zurückgewiesen werden mußten.

— **Auf Veranlassung des sächs. Feldbiaconen in Frankreich 1870/71,** des Herrn Pastors **Hickmann**, jetzigen Pfarrers in Cölln a. d. Elbe, fanden sich 26 ehemalige Feldbiaconen am 8. und 9. April zu einer Erinnerungsfeier an die Kriegsjahre 1870/71 hierselbst ein. Die Festlichkeiten nahmen gemäß dem von uns schon ausführlich mitgetheilten Programm einen nach jeder Richtung hin wohlgelungenen Verlauf.

— **In welch' rapider Weise der Reiseverkehr auf zusammenfaltbare Fahrscheinhefte von Jahr zu Jahr steigt,** das beweist wieder der Verkauf dieser Fahrscheinhefte im Bereiche der kgl. sächs. Staatseisenbahnen und zwar im Jahre 1895. Es sind insgesammt 40797 zusammengestellte Fahrscheinhefte aufgegeben worden, wovon die Ausgabestelle in Dresden, Carolastraße, allein 20444 Stück und die Ausgabestelle in Leipzig 15358 Stück ausgefertigt hat. Gegen das Jahr 1894 ergiebt sich eine Mehrausgabe von 4410 Stück. Der Antheil der sächsischen Staatseisenbahnen aus den im eigenen Bereiche und von den fremden Ausgabestellen verkauften Fahrscheinheften beträgt rund 1510605 Mk., das sind 79867 Mk. mehr als Jahre 1894.

— **In Folge der in den letzten Tagen** im oberen Elbgebiete eingetretenen reichlichen **Niederschläge** hat sich hierselbst der **Wasserstand des Elbstroms** wieder nahezu um ½ Meter erhöht. Sollte ein weiteres Steigen des Wassers eintreten, so wird den großen Radschleppdampfern die Durchfahrt durch die Bogen der Augustusbrücke wieder sehr erschwert, wenn nicht ganz unmöglich gemacht werden.

— **Zu dem neulich gemeldeten Unglück in Blasewitz** wird uns von befreundeter Seite noch geschrieben, daß die Rettung des verschütteten Mannes lediglich dem Brunnenmeister Herrn Ernst Russel aus Niederpoyritz zu verdanken ist.

— **In der Nacht vom 15. zum 16. d. M.,** also vom Mittwoch zum Donnerstag nächster Woche, verkehrt auf der Linie Hainsberg—Kipsdorf ein Theater-Sonderzug im Anschluß von den ab Dresden-Altstadt abgehenden Localzüge 11 Uhr 40 Min. Nachts. Die Abfahrt ab Hainsberg erfolgt 12 Uhr 10 Min., die Ankunft in Kipsdorf 1 Uhr 49 Min. An allen Unterwegsstationen hält der Sonderzug und die gewöhnlichen Fahrkarten berechtigen zur Abfahrt.

— **Sieben hochbepackte zweispännige Wagen** mit Kisten, welche condensirte Milch enthielten, wurden gestern von Gebr. Pfund zur Bahn befördert. Die Sendung war nach England, Japan und China bestimmt.

— **Das Panorama international,** Marienstraße („Drei Raben"), wird in dieser Woche eine höchstinteressante Abtheilung aus dem Harz zur Ausstellung bringen. Dieselbe enthält Ansichten von Herzburg, Goslar, Blankenburg, Bode und Selkethal u. s. w.